Erscheint
wöchentlich zweimal (Mittwoch und Sonnabend)
in Stärke von 1—1¼ Bogen.
Vierteljährlicher Pränumerationspreis 3 Mark 60 Pf.
Zu beziehen
durch alle Buchhandlungen und Post-Anstalten
des In- und Auslandes.

Schlesische Landwirthschaftliche Zeitung.

Organ der Gesammt-Landwirthschaft.

Redigirt von R. Tamme.

Nr. 69. Sechszehnter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. 28. August 1875.

Inhalts-Uebersicht.

Ueber den Verwitterungsprozeß.

(Original.)

Im Kreise einiger Landwirthe wurde die Entstehung der Thonerde besprochen. Die verschiedenen und sich widersprechenden Ansichten, welche jeder aus seiner Theorie und Praxis geltend machte, gaben Veranlassung zu einer längeren Besprechung und veranlassen mich heute, diese Zeilen über den Verwitterungsprozeß im Allgemeinen zu schreiben.

Als vergangenen Winter unsere Fluren gehörig eingeschneit wurden, ehe der eigentliche und anhaltende Frost eintrat, sagte der Landwirth, jetzt könne der Boden gehörig ausfrieren und sich ausruhen. Friert etwas aus, so muß Wärme eintreten, welche sich unter dem schlechten Wärmeleiter, dem Schnee, ansammelt. Der Schnee ist demnach eine schützende, keineswegs aber eine Ruhedecke für die junge Saat. Der Boden, in dem die junge Saat wächst, darf nicht ruhen und unthätig sein, sondern es müssen chemische Prozesse den Winter über eingeleitet werden, welche den Boden, wie der Landwirth ganz richtig sagt, mürbe machen. Das Mürbemachen ist seine Erklärung über das Ausfrieren, welche bestimmter gegeben heißen würde: die chemischen Prozesse, welche im Winter unter dem Schnee eingeleitet werden, schließen der Pflanze erneute Mineral- und Thierstoffe in der Ackerkrume als Nahrung auf. Kräftiges Emporwachsen und Gedeihen der Saat ist die Folge und eine gute Ernte zu erwarten. Den eigentlichen Vorgang will ich näher besprechen.

Der Schnee ist bekanntlich eine lockere und poröse Masse, welcher wie Kohle und wie alle anderen porösen Stoffe die Eigenschaft besitzt, Gase aus der Atmosphäre in sich aufzunehmen. Werfen wir eine Hand voll Schnee auf klares, frisches Kalkwasser, so tritt eine Trübung ein und es scheidet sich nach einiger Zeit ein weißer Niederschlag von kohlensaurem Kalk ab.

Wie ist der kohlensaure Kalk entstanden und woher ist die Kohlensäure genommen, um den in dem Kalkwasser gelösten Kalk in eine unlösliche Verbindung überzuführen?

Die poröse und absorbirende Eigenschaft des Schnees erklärt Alles; der Schnee nahm die in der Atmosphäre vorkommende Kohlensäure auf; dieselbe wurde beim Schmelzen des Schnees vom Wasser gelöst und von dem gelösten Kalk gebunden, um sich als kohlensaurer Kalk abzuscheiden. So schwer löslich derselbe in Wasser ist, so leicht löslich ist derselbe in kohlensäurehaltigem Wasser.

Denselben kohlensauren Kalk, welcher sich in Kalkwasser durch Schneewasser abscheidet, finden wir nun fast überall in der Ackerkrume gebildet vor. Als solcher würde er kein wichtiges Nahrungsmittel für die Pflanze sein, wenn das kohlensäurehaltige Schneewasser ihn nicht in eine lösliche Form, in doppelt kohlensauren Kalk überführte. Die im Schneewasser gelöste Kohlensäure führt nun nicht allein den Kalk in eine lösliche Form über, sondern zersetzt und scheidet aus unlöslichen Verbindungen unaufhörlich werthvolle Mineralstoffe ab.

Die Feldspathe, die Glimmer und Turmaline, welche den Granit und überhaupt das Urgebirge zusammensetzen, diese Doppelsalze von kohlensaurer Thonerde und kieselsauren Alkalien, werden durch nichts anderes als durch kohlensäurehaltiges Wasser aufgeschlossen. Sie geben dem Boden anorganische Stoffe, welche dem Gedeihen der Pflanzenwelt absolut nothwendig sind. Wie die Kohlensäure auf diese Silicate eingewirkt hat und noch wirkt, ist bei der Zersetzung des Feldspathes in seiner einfachsten Zusammensetzung aus kieselsaurer Thonerde und kieselsaurem Kali zu erkennen. Die Kohlensäure zersetzt zuerst das kieselsaure Kali; es scheidet sich unter Bildung von kohlensaurem Kali Kieselsäure ab, welche von dem leicht löslichen kohlensauren Kali wieder gelöst wird. Somit ist die sonst unlösliche Kieselsäure gelöst und kann von den Pflanzen aufgenommen werden. Das gelöste Kali ist als ein sehr wichtiger Nahrungsstoff der Pflanzen zu betrachten. In gewissen Perioden des Wachsthums, besonders während der Reife der Frucht, sind demselben bestimmte Functionen zugetheilt. Freie organische Säuren werden durch dieses neutralisirt und ebenso die Bildung des Stärkemehls in den Körnern befördert oder möglich gemacht. Die durch das Kali gelöste Kieselsäure ist zwar kein directes Nahrungsmittel der Pflanze, aber sie ist, wie der phosphorsaure Kalk, zur Knochenbildung, zum Scelett, der Thiere absolut nothwendig, ist einer Menge Pflanzen unentbehrlich.

Steife und Festigkeit giebt sie dem dünnen und schlanken Halme, um aufrecht wachsen zu können, wozu vorzugsweise die Gräser wie unsere Saatfrüchte gehören. Betrachten wir einen Kornhalm, so finden wir, daß die Kieselsäure in den peripherischen Organen, in der Oberhaut des Halmes und in die Ränder der Blätter abgelagert ist. Diese Ränder sind oft so schneidend, daß man sich bei unvorsichtigem Abreißen verletzen kann. Die Scelettbildung der Kieselsäure kann man wahrnehmen, wenn Schachtelhalm, welcher bekanntlich so hart, so kieselhaltig ist, daß er zum Polieren des Holzes verwendet werden kann, verbrannt wird.

Wie die Kohlensäure auflösend und im anderen Falle zersetzend wirkt, so treten beide Prozesse oft gleichzeitig auf. So kann der im Wasser gelöste kohlensaure Kalk auf den Feldspath auch in der Weise zersetzend einwirken, daß ein wechselseitiger Austausch der Bestandtheile stattfindet, und sich unlöslicher kieselsaurer Kalk und lösliches kohlensaures Kali bildet.

(Fortsetzung folgt.)

Der Mergel.

(Original.)
(Fortsetzung.)

Für den schweren Thon- und Klaiboden kann die aufzufahrende Fuderzahl des Kalkmergels doppelt so hoch als für den leichten Boden angegeben, gegriffen werden, wogegen vom Lehm- und Thonmergel, welcher einen viel geringeren Procentgehalt an Kalk besitzt, 40 bis 80 und mehr Fuhren ohne Nachtheil auf den Morgen gebracht werden können, durch welches starke Auffahren des letzteren auf die leichten Bodenarten diese dann auch vermöge des Thon- und Lehmgehaltes bleibend dadurch verbessert werden.

Von gleich großer Wichtigkeit ist auch die Art und Weise, wie der Mergel in den Acker zu bringen ist und ganz besonders ist seine erste Vermischung mit der Ackerkrume auf das Sorgfältigste zu bewirken, denn von der mehr oder weniger sorgfältigen Ausführung dieser Operation hängt in der Regel die nachfolgende Wirkung mehr oder weniger ab.

Hauptregel hierbei ist, daß der Mergel zur reinen Brache aufgefahren werden muß und zwar geschieht dies am besten zur Zeit des Winters, in welcher die übrigen Gespannarbeiten ruhen und während welcher Zeit der Mergel durch den Winterfrost mürbe gefriert und sich dann nachher mit größerer Leichtigkeit zertheilen läßt, wenn man es nicht vorziehen sollte, besondere Gespannkräfte blos des Mergels wegen zu halten, wo dann das Auffahren des Mergels während des ganzen Jahres stattfinden kann.

Bei den leichteren Bodenarten, welche vor Winter nicht gestürzt zu werden pflegen, wird der Mergel gleich auf die Getreidestoppel gefahren, während man die schwereren Bodenarten vor der Mergelung im zeitigen Herbste erst umzupflügen und klar zu eggen pflegt und dann mit dem Mergel befährt. Ist der Mergel dann während des Winters mürbe gefroren und durch die Frühjahrswitterung vollständig ausgetrocknet, so wird zu seiner gleichmäßigen Ausstreuung und gänzlichen Zerkleinerung geschritten.

Man streuet zu dem Ende den Mergel aus den aufgefahrenen Haufen vermittelst Schaufeln recht gleichmäßig über den Acker auseinander und läßt, um ihn recht vollständig zu zerkleinern, mehrmal Walze und Egge darüber hinfahren, wodurch dann auch die noch zusammengeballten Stückchen vollständig zerdrückt und zerrissen werden.

Der gleichmäßig auf der Oberfläche des Ackers vertheilte und vollständig zerkleinerte Mergel wird dann bei trockenem Wetter untergepflügt, wobei man zu beobachten hat, daß dieses Unterpflügen nur ganz flach geschehen darf. Die Monate Mai und Juni sind die geeignetsten dazu, zumal dann auch die Frühjahrsbestellung beendigt ist und die eigentliche Brachbearbeitung der Aecker den Anfang zu nehmen pflegt. Der Acker bleibt dann nach dem Pflügen in rauher Furche liegen und erst wenn er durch das Auflaufen der Unkräuter grün zu werden anfängt, wird er scharf nach allen Richtungen, jedoch nur bei ganz trockenem Wetter, durchgeegt, damit der Mergel auf das Innigste mit der Ackerkrume vermengt werde. Gleichzeitig mit dem Vermengen des Mergels mit der Ackerkrume soll durch das Eggen die Zerstörung des aufgelaufenen Unkrautes bezweckt werden. Ist nun nach einiger Zeit der geeggte Acker vom aufgelaufenen Unkraut wieder grün geworden, so wird dem Acker die zweite Pflugfurche gegeben, diese jedoch etwas tiefer gehalten als das erste Mal, um eine noch innigere Vermengung des Mergels mit der Ackerkrume zu Wege zu bringen. Wofern es die Localität erlaubt, ist hierbei ein Querpflügen des Ackers anzuempfehlen, weil die Vermengung des Mergels mit der Ackerkrume dadurch noch inniger hervorgebracht wird. Sobald das Unkraut dann von Neuem wieder aufgelaufen ist und der Acker fängt wieder an, sich zu begrünen, so erfolgt ein abermaliges scharfes Eggen. Nach der zweiten Pflugfurche folgt dann gewöhnlich die Saatfurche. Den auf Saatfurche gesetzten Acker läßt man, ehe die Aussaat erfolgt, vierzehn Tage ruhig liegen und eggt ihn vor der Aussaat des Getreides nur schwach vor.

Ob der Mergel durch Menschen- oder Gespannkräfte aus der Mergelgrube auf den Acker geschafft werden soll, hängt ganz von der gegebenen Oertlichkeit ab. Ist nämlich das Mergellager in der Nähe des zu bemergelnden Ackers gelegen, so mag die Menschenkraft in Anwendung kommen, indem man den Mergel in Schubkarren aus der Grube auf den Acker schaffen läßt, wobei durch untergelegte Karrdielen die Arbeit sehr erleichtert wird. Doch ist dieses Verfahren wohl nur in den seltensten Fällen anwendbar und dann auch nur mit Leichtigkeit auszuführen, wo Menschenkräfte in genügender Anzahl vorhanden und zu billigen Preisen zu beschaffen sind.

Uebersteigt dagegen die Entfernung von dem Mergellager zum Acker eine gewisse Grenze, so muß unbedingt die Gespannkraft an die Stelle der Menschenkraft treten, weil die Herbeischaffung des Mergels dann zu große Kosten verursachen würde. Bei Anwendung der Gespannkräfte zum Mergeln drängt sich uns zunächst nun die Frage auf, ob die Mergelung mit den gewöhnlichen vorhandenen Spannkräften unternommen werden soll oder ob zu derselben besondere Gespanne zu halten sind.

Liegt es in der Absicht, ein großes Areal zu mergeln und will man damit zugleich in kürzester Zeit zu Stande kommen, so ist es allerdings erforderlich, besondere Spannkräfte für das Mergeln zu halten, welche dann nur mit dieser und weiter keiner anderen Arbeit zu beschäftigen sind. Sollen dagegen nur kleinere Ackerparzellen mit Mergel befahren werden, so ist ein Halten von besonderen Spannkräften nicht erforderlich und das Mergelfahren erfolgt, sobald die Wirthschaftsarbeiten ruhen oder in Zeiten, wenn keine besonderen Feldarbeiten oder Erntearbeiten zu verrichten sind.

Daß das Halten einer besonderen Anspannung zum Mergeln ein bedeutendes Capital voraussetzt, ist offenbar; allein, wenn man erwägt, um wie viel schneller man zum Ziele gelangt, um wie viel früher man die Früchte des aufgewandten Capitals und der Mühe genießt, so wird man gewiß, sofern es die Mittel irgend gestatten, nicht anstehen, sich zur Anschaffung besonderer Gespanne zum Mergeln zu bestimmen, während man zu Zeiten, in denen die Gespanne keine Beschäftigung haben, die gewöhnlichen Gespanne zum Mergelfahren mit benutzen kann und umgekehrt wieder bei pressanten Ackerarbeiten einige von den Mergelgespannen zur Hilfe dazu verwenden kann.

Verfasser hatte in seiner früheren Heimath die Bekanntschaft eines Gutsbesitzers gemacht, dessen Gutsboden ein leichter Sandboden war. Derselbe hielt 24 Pferde nur zum Mergeln und zwar so lange, bis das ganze Ackerareal abgemergelt war. Er ließ den vorhandenen Lehmmergel in einspännigen Kippkarren, von denen auf jede Quadratruthe Acker eine kam, auf den Acker schaffen. In 6—7 Jahren war das ganze Ackerareal, sowie einige Hundert Morgen Holzgrund, welche in Acker umgewandelt waren, abgemergelt. Bei je vier beladenen oder unbeladenen Mergelkarren war ein Führer gestellt, welcher das Abschlagen des Mergels auf dem Acker besorgte, während besondere Arbeiter die leeren Karren in den Gruben wieder beladeten.

Eine so stark in Angriff genommene Mergelung setzt allerdings, wie schon erwähnt, ein bedeutendes Capital voraus, allein das verwandte Capital verzinste sich in diesem Falle nicht allein reichlich, sondern kam bald durch die colossalen Ernteerträge wieder in die Tasche des Besitzers zurück.

Wenn man dem Mergeln den Vorwurf macht, daß es reiche Väter aber arme Söhne mache, so ist dies ganz in der Wahrheit begründet, wofern nämlich dem Mergelwagen nicht sofort der Düngerwagen folgt.

Hat der Mergel die im Boden befindliche humose Pflanzennahrung zersetzt und aufgelöst und ist diese von den Pflanzen absorbirt, so finden letztere keine Nahrung mehr, die Erträge des Ackers gehen zurück und der Vorwurf, welchen man dem Mergel macht, hat sich bestätigt. Erfolgen aber in gehörigen Zwischenräumen nach dem Mergeln die unentbehrlichen Mistdüngungen, so arbeitet der Mergel an der Zersetzung und Auflösung dieser weiter und führt den Pflanzen neue Nahrung zu.

Ein auffallendes Beispiel hiervon lieferten am Ende des vorigen Jahrhunderts mehrere Ortschaften in der jetzigen königlich preußischen Provinz Hannover, deren Bewohner in den sechsziger und siebenziger Jahren anfingen, stark zu mergeln. Die außerordentlichen Stroherträge, welche sie nach dem Mergeln erzielten, veranlaßten sie, das Stroh zu verkaufen und den Futterbau zu vernachlässigen, wodurch die Düngerproduction dann sehr herabkam. Sie machten nach dem Mergeln fünf, sechs, ja noch mehr Getreidesaaten, ohne den Acker mit einer Düngung zu versorgen und schwächten den Acker dadurch in so hohem Grade und brachten denselben dadurch so sehr herunter, daß mehr als ein Menschenalter erforderlich war, um denselben einigermaßen wieder soweit zu bringen, daß er zufriedenstellende Erträge liefern konnte. Von sämmtlichen Ackerbautreibenden in diesen Ortschaften war es nur ein einziger, welcher nach dem Mergeln seinen Aeckern das als Dünger wieder zurück gab, was sie ihm geliefert hatten. Er machte bei diesem Verfahren die schönsten Ernten an Getreide sowohl als an Futter. Sein Viehstapel verbesserte sich zusehends und der Mann gelangte zu einem vorzüglichen Wohlstande, während seine übrigen Standesgenossen, welche diesem Beispiele nicht gefolgt waren, ihr unseliges Mergeln verwünschten und mit ihren Wirthschaften ganz zurückkamen. (Schluß folgt.)

(Schluß folgt.)

Streifereien auf dem Gebiete der Agriculturchemie.

(Original.)
(Fortsetzung von Nr. 68.)

Wie das Pflanzenleben überhaupt, so ist auch die Bildung und Entstehung der Blätter noch wenig festgestellt worden. In ihrer Anlage finden sie sich schon in den sowohl an dem Stamm und Stengel als auch an der Wurzelkrone auftretenden, beständig sich neubildenden Knospen, d. h. mehr oder weniger ausgebildeten Anschwellungen, in denen, von einer Hülle umgeben, ein neuer, den ganzen Charakter der betreffenden Pflanze schon tragender Trieb schlummert. Unter dem Einflusse der in den Pflanzen liegenden Kräfte, welche durch einwirkendes Licht und Wärme zu voller Thätigkeit erweckt werden, schwellen die Knospen an, die Hülle springt auf und die jungen Blätter treten in ihrer äußeren Form meist völlig entwickelt an das Tageslicht. — Durch Zellenvermehrung vergrößern sie sich und nehmen allmälich unter dem Einflusse des Lichtes, welches, wie wir schon früher gesehen haben, mein Freund, zu der Chorophyllbildung unbedingt nothwendig ist, die ihnen charakteristische Färbung an.

Ihre Vergrößerungskraft, so gut als ihre Lebensdauer, ist übrigens zum Unterschiede von den Wurzeln eine beschränkte. Wohl treten bei einer und derselben Pflanze in der Größe der Blätter Verschiedenheiten auf, doch ist dieselbe selbst in den günstigsten Verhältnissen stets an ein Maximum gebunden; wohl ist ihre Lebensdauer bei den verschiedenen Pflanzenarten eine verschiedene — hier nur Wochen wie bei den Cerealien, dort Monate und selbst Jahre wie bei den mehrjährigen Pflanzen und Nadelhölzern — stets aber ist sie an eine bestimmte Zeit gebunden, welche in dem Absterben und Abfallen der Blätter ihren Abschluß findet. Ein gänzlicher Verlust der Blätter bedingt übrigens noch nicht unter allen Umständen das völlige Absterben der betreffenden Pflanze — sonst wäre ja ein Ueberwintern mehrjähriger Pflanzen undenkbar, mein Freund — wohl aber wird die Lebenskraft der Pflanze gebrochen, sobald auf irgend welche Weise die Neubildung der Blätter dauernd unterdrückt wird, eine Erfahrung, welche die absolute Wichtigkeit der Blätter für das Pflanzenleben überhaupt unbestreitbar feststellt.

Sehen wir uns die Blätter nach ihrer Organisation genauer an, mein Freund, so können wir überall an ihnen einen mehr oder weniger ausgebildeten Blattstiel und die in den mannigfachsten äußeren Formen auftretende Blattfläche unterscheiden. Der Blattstiel, das Verbindungsglied zwischen dem eigentlichen Blatte und dem Stamm oder Stengel, bildet in seiner Verlängerung die Blattrippen, welche, sich immer feiner zertheilend, schließlich in den sogenannten Blattadern auslaufen. — Die Blattadern treten dir in Gestalt eines äußerst feinen, netzartigen Gewebes entgegen; ausgefüllt werden die Oeffnungen dieses Gewebes durch das sogenannte Parenchym, d. h. die eigentliche, aus einzelnen, verschiedenartig geformten Zellen bestehende Blattsubstanz. Unter dem Einflusse der Luft verdichten sich, wie überall an der Pflanze, die an der Oberfläche der Blätter liegenden Zellen allmälig und bilden, der Holz- und Rindenbildung am Stamm und Stengel ähnlich, die mehr und mehr fester und härter werdende Epidermis, d. h. eine Umhüllungshaut des Parenchyms, welche aus scheinbar so fest an einander lagernden Zellen besteht, daß man sie bei vielen Pflanzen im Ganzen abziehen und das Parenchym völlig bloßlegen kann. Die Hauptaufgabe der Epidermis besteht in der Abhaltung äußerer schädlicher Einflüsse (Nässe, Luft, Hitze ꝛc.) auf die inneren Theile des Blattes. Erleichtert wird die Lösung dieser Aufgabe durch den Harz- resp. Wachsüberzug, welcher mehr oder weniger nicht allein die Epidermis der Blätter, sondern überhaupt alle Pflanzentheile noch überkleidet.

Eine oberflächliche Betrachtung der Epidermis könnte, wie schon angedeutet, mein Freund, auf ein compactes, inniges Zusammenhängen der einzelnen die Epidermis bildenden Zellen schließen lassen. — Es ist dies jedoch ein Schluß, dessen Unrichtigkeit durch eine mikroskopische Untersuchung dieses Blatttheiles leicht nachgewiesen werden kann. Bei allen Pflanzen lassen sich mit Hilfe des Mikroskopes in der Epidermis regelmäßig mehr oder weniger zahlreich auftretende Oeffnungen nachweisen, welche durch zwei halbmondförmige Zellen gebildet werden. Eben dieses beständige Auftreten dieser Zellen muß unbedingt auf eine absolute Nothwendigkeit derselben auf das Pflanzenleben schließen lassen, denn nichts existirt in der Natur, dem nicht eine bestimmte Aufgabe auferlegt wäre.

Einerseits die Erfahrung, daß diese Oeffnungen bei Landpflanzen auf beiden Blattseiten in der Epidermis auftreten — auf der unteren Seite freilich meist zahlreicher als auf der oberen — bei den Wasserpflanzen aber nur auf der Blattseite, welche mit der atmosphärischen Luft in Berührung steht, andererseits aber auch die Erfahrung, daß sie sich schließen, sobald Wasser auf die sie bildenden Zellen einwirkt, und ganz im Wasser wachsende Pflanzen überhaupt keine derartigen Oeffnungen in der Epidermis haben, legen die Vermuthung nahe, daß diese Oeffnungen mit der atmosphärischen Luft in einem innigen Zusammenhange stehen müssen. Gewissenhafte Untersuchungen haben diese Vermuthung bestätigt und unbestritten festgestellt, daß, da im anderen Falle ein Eintreten von Luft- und Gasarten in Folge des dicht geschlossenen Zusammenhanges der einzelnen verhärteten Zellen und des vorhandenen Harz- resp. Wachsüberzuges selbst nicht durch die sonst für das Pflanzenleben ungemein wichtige asmotische Kraft erklärlich ist, lediglich diese Oeffnungen die Zufuhr der für das Pflanzenleben unbedingt nothwendigen atmosphärischen Luft in das Innere der Pflanzen vermitteln.

Es laufen nämlich alle diese Oeffnungen in einen etwas erweiterten, nicht mit Flüssigkeit, sondern mit Luft gefüllten Raum aus, welcher mit den schon früher erwähnten Intercellulargängen in Verbindung steht. Die Aufgabe der Intercellulargänge, welche sich, wie wir gesehen haben, durch den ganzen Pflanzenkörper hindurchziehen, wird hierdurch erklärlich, mein Freund: sie bilden das Verbindungsglied zwischen dem Innern der Pflanze und der äußeren Atmosphäre, eine Verbindung, welche für das Pflanzenleben von der höchsten Wichtigkeit ist. (Fortsetzung folgt.)

Die Ernte des Jahres 1875.

(Original.)

(Fortsetzung.)

Deutsches Reich.

Preußen.

Provinz Brandenburg. Die Raps- und Futterernte war sehr gering. Roggen hat in Fuderzahl nur mäßigen Ertrag gegeben, schüttet aber gut und ist auch von befriedigender Qualität. Weizen hat zwar in Quantität besser gelohnt als Roggen, dagegen sind die Körner ziemlich geringhaltig. Gerste ist kurz geblieben und befriedigt auch in Qualität wenig. Hafer hat einen mittleren Ertrag gegeben, ebenso Hülsenfrüchte, Kartoffeln und Rüben versprechen im großen Durchschnitt eine reiche Ernte; dasselbe gilt von dem Obst.

Pommern. Dem Rübsen hatten Frost und Insekten sehr geschadet, so daß er nur einen geringen Ertrag gegeben hat. Auch die Heuernte und der Kleeertrag haben nichts weniger als befriedigt. Roggen hat in Schockzahl eine Mittelernte gegeben, doch ist die Qualität des Korns schön. Weizen lohnte in Quantität besser als Roggen, die Qualität des Korns befriedigt dagegen nicht. Gerste ist sowohl in Quantität als Qualität hinter den Erwartungen zurückgeblieben, während Hafer und Hülsenfrüchte eine gute Mittelernte gegeben haben. Sehr reich wird sich die Kartoffel- und Rübeneernte gestalten. Von Baumobst giebt es viel Birnen und Zwetschen.

Preußen. Die Raps- und Heuernte war gering. Roggen, welcher etwas dünn stand, hat eine gute Mittelernte, Weizen in Quantität einen guten Ertrag gegeben, doch befriedigt die Qualität des Korns nicht. Sommergetreide ist wegen der lange angehaltenen Dürre weit hinter dem Durchschnitt zurückgeblieben; auch Erbsen, Lupinen und Wicken haben einen geringen Ertrag geliefert. Wenig versprechend ist auch der Lein, welchem der Erdfloh und lange Trockenheit sehr geschadet haben. Dagegen steht eine reiche Kartoffel- und Rübenernte im Felde; auch das Grummet verspricht guten Ertrag, und Obst giebt es in großer Menge.

Posen. Raps und Heu ließen sehr viel zu wünschen übrig, doch dürfte der geringe Heuertrag einigermaßen ausgeglichen werden durch eine in Aussicht stehende reiche Grummeternte. Roggen hat einen vollen Ertrag bei guter Qualität des Korns geliefert. Den Weizen schätzt man zu 90 pCt. einer Durchschnittsernte, doch befriedigt die Qualität des Korns nicht. Dasselbe gilt auch von den übrigen Körnerarten, von denen man Gerste zu 85, Hafer zu 75, Erbsen zu 80 pCt. einer Durchschnittsernte schätzt. Kartoffeln und Rüben werden den Durchschnitt weit übersteigen. Vom Hopfen erwartet man eine volle Ernte bei guter Qualität. Obst giebt es reichlich.

Schlesien. Wie überall in Nord- und Mitteldeutschland war die Raps- und Heuernte gering, und auch der Klee befriedigte nicht. Der in die Ernte gefallene anhaltende Regen hat dem Ertrag sehr geschadet mit Ausnahme der Grafschaft Glaz, des Länderstrichs längs des Gebirges und der Oberlausitz. Die Gesammternte ist kaum mittelmäßig ausgefallen, das Stroh hat fast keinen Futterwerth, das Korn des Wintergetreides ist stark ausgewachsen; der Weizen insbesondere hat durch Brand und Rost sehr gelitten. Gerste und Hafer sind in Folge von Dürre und Insektenfraß weit hinter dem Durchschnitt zurückgeblieben, dasselbe gilt von den Hülsenfrüchten. Dagegen stehen Tabak, Mais, Kartoffeln und Rüben gut, doch befürchtet man, daß die Kartoffelkrankheit Schaden bringen wird. Obst befriedigt im Ertrage.

Sachsen. Raps- und Heuernte waren weit unter mittelmäßig. Roggen hat eine Durchschnittsernte gegeben, wenn man die vorzügliche Qualität des Kornes in Betracht zieht. Weniger günstig ist die Weizenernte ausgefallen; der Weizen stand dünn und war niedrig, schüttet nicht besonders und liefert ein Korn von ziemlich geringer Qualität. Frühe Gerste stand dünn, war kurz, und das Korn ist vielfach flach; besser ist die Spätgerste gediehen. Hafer hat nur in niedrigen Lagen einen zufriedenstellenden Ertrag gegeben, sonst kommt er mit der Gerste überein. Erbsen sind zwar kurz geblieben, geben aber ebenso wie Bohnen einen guten Körnerertrag. Kartoffeln, Futter- und Zuckerrüben stehen brillant. Späte Gemüse giebt es in solchen Quantitäten wie seit vielen Jahren nicht; insbesondere gilt dieses von Gurken, Kohl- und Rübenarten. Auch das Baumobst liefert eine reiche Ernte und der Wein verspricht in jeder Beziehung sehr viel.

Hannover. Die Raps- und Heuernte sind schlecht ausgefallen, der Klee mißrathen. Roggen stand dünn, hat aber immerhin noch einen mittleren Ertrag geliefert, da er sehr gut schüttet und schwer wiegt. Weit hinter dem Roggen ist der Weizen zurückgeblieben; wenn man auch mit der Schockzahl desselben zufrieden sein könnte, so genügt doch das Korn selbst den bescheidensten Ansprüchen nicht. Sommergetreide ist nur in tiefen Lagen ziemlich gut gediehen, sonst ist es kurz im Stroh geblieben, und anhaltende Hitze und Trockenheit haben auch der Entwicklung der Samen geschadet. In Folge dessen sind Gerste und Hafer hinter dem Durchschnitt zurückgeblieben. Besser hat sich die Ernte in Hülsenfrüchten gestaltet, während Buchweizen schlecht lohnt. Lein und Hanf sind gut gerathen. Kartoffeln und Rüben versprechen eine reiche Ernte; bei jenen haben sich aber vielfach die Kennzeichen der Krankheit eingestellt. Obst giebt es in reicher Menge.

Schleswig-Holstein. Auf den Inseln hat man namentlich in Weizen ausgezeichnet geerntet; auch die Roggen- und Erbsenernte war sehr gut. Dagegen waren Raps- und Futterernte schlecht, und die Kartoffeln sind krank. Auch auf dem Festlande gestalteten sich Raps- und Futterernte sehr gering. Auch der Ertrag in Getreide ist weit hinter den Erwartungen zurückgeblieben; am besten hat noch der Roggen gelohnt, während Weizen, Hafer und Gerste eine sehr mittelmäßige, Buchweizen sogar eine schlechte Ernte geliefert haben. Bohnen befriedigen ziemlich. Kartoffeln und Rüben stehen sehr gut, nur droht in den Niederungen die Kartoffelkrankheit aufzutreten. Obst giebt es in Fülle.

Hessen-Nassau. In Hessen lieferte der Raps einen sehr bescheidenen Ertrag. Wiesenheu hat nur 50 pCt. einer Durchschnittsernte gegeben; Rothklee war sehr verschieden, theils hat er nur die Hälfte, theils den vollen Ertrag gegeben; dagegen war die Luzerneernte ausgezeichnet. Roggen schätzt man auf $\frac{1}{2}$ — $\frac{2}{3}$, Gerste auf $\frac{1}{2}$ — $\frac{2}{3}$, Weizen in der Ebene auf $\frac{1}{2}$ — $\frac{3}{4}$, in höhere Lagen auf $\frac{3}{4}$ — 1 Ertrag. Hafer hat allgemein eine volle Ernte gegeben. Hülsenfrüchte lieferten keinen vollen Körnerertrag, Frühlein nur $\frac{3}{5}$ einer Mittelernte, der späte scheint besser zu werden. Kartoffeln, namentlich die frühen, leiden an der Fäule. Steinobst giebt es überall in reicher Menge, daß Kernobst ist im Allgemeinen gut gediehen. Wein verspricht einen doppelten Ertrag in Quantität; eine ausgezeichnete Qualität ist schon jetzt gesichert.

Im Nassauischen haben Oelfrüchte und Futter einen sehr bescheidenen Ertrag geliefert; dasselbe gilt von dem Roggen. Weizen hat zwar im Strohertrag nicht gut gelohnt, dagegen ist der Körnerertrag zufriedenstellend; die Qualität des Korns ist aber durch das anhaltende Regenwetter während der Ernte sehr beeinträchtigt worden. Gerste hat eine gute Ernte in Quantität bei wenig zufriedenstellender Qualität gegeben; am lohnendsten war aber der Hafer. Kartoffeln stehen sehr gut; dagegen haben die Runkelrüben von Insektenfraß zu leiden gehabt. Obst mit Ausnahme von Aepfel, giebt es in Ueberfluß. Die Weinernte wird sowohl in Quantität als in Qualität glänzend ausfallen.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber Zahnkrankheiten der Pferde.

Von Prof. Dr. Leonhardt in Frankfurt a. M.

Ein den Laien beinahe vollständig unbekanntes und von den Veterinär-Aerzten noch zu wenig beachtetes und bebautes Gebiet ist das der Zahnkrankheiten unseres Pferdes. Der Hannoverschen Thierarzneischule, insbesondere den Professoren Günther sen. und jun., gebührt das Verdienst, zuerst darauf aufmerksam gemacht und ein ziemlich reichhaltiges Material pathologisch-anatomischer Präparate gesammelt zu haben. Dem Forscherfleiße dieser Männer wurde jedoch die Oppositionsdebatte nicht erspart; sie hatten und haben heute noch den Zweiflern und Gegnern wiederholt beweisen müssen, daß die Backenzahnkrankheiten des Pferdes nicht allein häufig bei den Hannoverschen Pferden und deshalb so häufig an der dortigen Schule zur Beobachtung kommen, sondern daß sie überhaupt einen leider zu häufigen Krankheitszustand unseres Pferdes abgeben, der bei Oberflächlichkeit der Untersuchung und Unkenntniß der Sache gar nicht erkannt oder hinter der Maske eines anderen Leidens verkannt wird.

Die Besichtigung der Hannoverschen Sammlung und einige vor 3 Jahren beobachtete besondere Fälle von Backenkrankheiten haben in dem Redner ein so lebhaftes und reges Interesse für genannte Sache erweckt, daß er seit den letzten 3 Jahren derselben mit besonderer Aufmerksamkeit zugethan war. Dadurch wurde er überzeugt, daß Zahnkrankheiten bei dem Pferde ebenso häufig sind als die Kolik. Dieses Beobachtungsresultat ist ein sehr frappantes — und instructives, es stimmt mit dem Günther'schen überein und beweist, daß, da in Frankfurt und Umgegend die verschiedensten Pferde-Racen vertreten sind, die Zahnkrankheiten nicht Race-Eigenthümlichkeit (Racefehler) der Hannoverschen Pferde, daß sie vielmehr allgemein verbreitet sind und in Zukunft mehr beachtet zu werden verdienen, nicht nur vom öconomischen, sanitären, sondern auch vom gerichts-medizinischen Standpunkte aus, indem zahnkranke Pferde oft gutächtlich für Dummkoller erklärt werden. Aus diesem Grunde hält Redner es für angemessen, ein größeres Publikum für vorliegende Frage zu interessiren und erlaubt sich deshalb, die Aufmerksamkeit der hochgeehrten Versammlung für kurze Zeit in Anspruch zu nehmen.

Die zum Verständnisse und zur richtigen Deutung nothwendigen anatomischen Kenntnisse werden als Grundlage vorausgeschickt; ein vorgezeigtes künstliches Knochenpräparat veranschaulicht die quäst. Verhältnisse:

Die anatomische Beschaffenheit, die Zahl, die Stellung der Backenzähne gegeneinander, die Stellung des einzelnen Backenzahns im Kiefer. Besonders hervorgehoben wird der Bau des Pferdezahns, dessen Schmelz-Einstülpungen (wodurch sich die wie Mühlsteine gegeneinandee reibenden Zähne selbst schärfen), die größere Breite und Weitstellung der Vorderkieferzähne gegenüber den Hinterkieferzähnen, und die umgekehrt fächerförmige Placirung der letzteren, die es ermöglicht, daß der eminente Druck beim Käuungsprozesse paralisirt, in der Richtung der Kaumuskelfasern vertheilt und ein Brechen der Kieferknochen vermieden wird, und daß trotz dieses eminenten Druckes die Zähne „in geschlossener Reihe" erhalten bleiben. Nur der vierte Backenzahn, der von seinem gegenüber liegenden senkrecht getroffen wird, muß darunter leiden; er erkrankt deshalb in seiner Zahnhöhle sehr häufig und von allen Backenzähnen am meisten.

Diese anatomische Disposition wird noch vermehrt durch gleichzeitig engen Hinterkiefer (event. durch engen Kehlgang) und durch die Ausbildung abnormer Gebißformen. Als solche sind zu erwähnen, abgesehen von den angeborenen bekannten Abnormitäten, besonders der Schneidezähne (wie Hecht- und Karpfenmaul): das kurze glatte Gebiß, das wellenförmige, das Wiederkäuer-, das Treppen-, das Scheeren-Gebiß. Alle werden detaillirt besprochen und besonders letzteres als gefährlich hingestellt, das oft Pferde vollständig werthlos mache.

Wirklich kranke, hohle Zähne kommen insbesondere am Vorderkiefer, dagegen kranke Zahnhöhlen (jauchige Knochenhautentzündung, Zahnfistel) am Hinterkiefer zur Beobachtung. Vornehmlich ist es das 4. Paar, das in Folge der gegenseitigen, bereits erwähnten Stellung zur Erkrankung disponirt. Der Oberkieferzahn berstet und zersplittert gerne in seiner Schmelz-Einstülpung und bietet somit durch Bloßlegung der Zahnbeinröhrchen (der Dentine) günstigen Boden zur Entwickelung des die Zahn-Caries (faule Zähne) verursachenden Leptothrix, eines Pilzes.

Die Gelegenheitsursachen der Zahnkrankheiten sind sehr zahlreich. Das sog. Maulräumen, Putzen, unvorsichtiges Abschlagen, Absprengen der Zahnkanten, Schlag (mit Striegel, Peitschenstock) auf die bei jungen Pferden nur von einer ganz dünnen Knochenplatte gedeckten Wurzelenden der Zähne, Anschlagen des Hinterkiefers an der scharfkantigen, zu engen und zu hohen Krippe beim Käuen, Einkäuen von stachlichem, hartem Futter; fremden Körpern (Dorn, Eisenstückchen) zwischen Zähne und Zahnfleisch, besonders häufig während katarrhalischen Affectionen und beim Zahnwechsel, wenn der Ersatzzahn zu langsam seine Krone vertreibt, wo dann die Schleimhaut aufgelockert, überhaupt verwundbarer ist, sind ganz besonders zu beschuldigen.

Die Erkennung der Zahnschmerzen, der Zahnkrankheiten beim Pferde stößt bei Weitem nicht auf so viel Schwierigkeiten, als man vermuthen sollte.

Bei ausgesprochenen anatomischen Störungen giebt die specielle Untersuchung mittelst Maulgatter (ein neues Exemplar, das zwischen die Schneidezähne eingesetzt wird und durch eine Schraube verschiebbar ist, wird vorgezeigt) und Zahnstocher Aufschluß (eingekaute Futterreste, specifischer Zahngeruch), während bei Zahnschmerzen ohne jene nachweisbare Erkrankung der Gesichtsausdruck des leidenden Thieres hauptsächlich Anhaltspunkte bietet. Freilich muß man dabei verstehen, in den Augen des Thieres zu lesen. Zahnleidende Pferde können sehr leicht Verdacht auf Dummkoller erwecken. Der Blick ist ähnlich stier, zeigt aber anstatt jenes psychischen Stumpfsinns Mitleid erweckendes tiefes Schmerzgefühl. Die Thiere ziehen das Heu aus der Raufe herunter, kauen langsam, oft innehaltend, setzen schläfrig den Kopf auf die Krippe oder, eingespannt, auf die Deichsel, hin und wieder die Schneidezähne schleifend, wetzend. Das Kauen geschieht nicht durchgreifend, sondern lose, klappernd. Die Haferkörner werden großentheils ganz verschluckt, ebenso wieder mit dem Koth entleert, das Heu wird halb verkaut in nassen Würsten wieder herausgeworfen oder, als sei die Zunge gelähmt, ins Maul unter die Zähne gebracht. Ja, nicht selten äußern zahnleidende Pferde Kolikerscheinungen, indem sie ohne jede gastrische Störung sich oft niederlegen, den Kopf mit ausgestrecktem Halse wie ein Hühnerhund auf den Boden, besonders nach einer Seite hinlegen und bald wieder aufspringen.

Pferde, die viel unverkaute — fälschlich als unverdaut bezeichnete — Körner absetzen, sind immer verdächtig, zahnleidend zu sein, ebenso wie jeder Krippenwetzer, der seine Schneidezähne viel öfter scharf abschleift, um sein Backenzahnweh zu übertäuben, als daß er sie durch Spielerei, durch Koppen abnützt. Wie häufig wird das unschuldige „vorstehende Zahnfleisch" mit dem unsinnigen „Kernstechen" tractirt!

(Sächs. Landw. Zeitschrift.)

Erfolge von Rinderpestimpfung.

Von der Impfanstalt zu Kalofka, Bezirk Poltava in Rußland, wurden durch die Thierärzte Max und Casimir Raupach folgende Rinderpestimpfungen ausgeführt und Resultate erzielt:

a. Präcautions-Impfungen in der Impfanstalt vom 18. Juli bis 24. December 1872:

	Geimpft.	Genesen.	Gefallen.
Kühe	134	128	6
Ochsen	137	136	1
Stiere	37	35	2
Kälber von 1872	98	86	12
Ochsen ausw. Eigenthum	43	42	1
Im Jahre 1866 geimpft und nicht erkrankt:			
Stiere	1	1	—
Kühe	28	58	—
Zusammen	478	456	22

b. Präcautions-Impfungen außerhalb der Anstalt: Geimpft wurden 865 Thiere; die Erkrankungen erfolgten nach der Impfung

bei	70	Thieren am	4. Tage	= 8,10 pCt.
"	227	" "	5. "	= 26,25 "
"	303	" "	6. "	= 35 "
"	208	" "	7. "	= 24,05 "
"	57	" "	8. "	= 6,60 "

Von allen 865 geimpften und erkrankten Thieren genasen 822 = 95,03 pCt., fielen 43 = 4,07 pCt.

Seit dem Jahre 1857 wurden in Kalofka mit den oben genannten im Ganzen 2629 Präcautions-Impfungen ausgeführt mit einem Gesammtverluste von 157 Stück = 5,97 pCt.

c. Nothimpfungen: Im Ganzen wurden 863 in Ställen befindliche Thiere, in denen die Rinderpest bereits ausgebrochen war, geimpft; es genasen 728 und es fielen 135 = 15,63 pCt.

Um zu zeigen, wie günstig die angeführten Verluste sich zu denen verhalten, wo die Seuche ihren natürlichen ungestörten Fortgang nimmt, wird folgendes Beispiel angeführt:

In drei benachbarten Gemeinden des Konstantinograd'schen Kreises brach die Rinderpest im December 1871 aus und dauerte bis zum August 1872. Der Gesammtbestand an Rindvieh dieser drei Gemeinden betrug 2559 Stück, davon waren sichtbar erkrankt 1979, gefallen 1245 (48,7 pCt.), genesen 516, noch krank 218 Stück.

(Wiener Landw. Zeitung.)

Studium der Landwirthschaft an der Universität Heidelberg.

Das Winter-Semester beginnt am 15. October 1875.

Auszug aus dem Vorlesungs-Verzeichniß der Universität für das Winter-Semester 1875/76.

Hofrath Fühling: Oeconomik der Landwirthschaft (Landw. Betriebslehre I. Theil), über landw. Creditwesen.

Prof. Stengel: Landw. Pflanzenbaulehre, I. Theil, über Milch und Milchwirthschaft, agronomische Arbeiten im landw. Laboratorium, Geschichte der Landwirthschaft.

Prof. Keller: Landw. Maschinenkunde.

Prof. A. Mayer: Agricultur-Chemie, II. Theil, Thierernährung, landw.-chemische Gewerbe, agricultur-chemisches Praktikum im landw. Laboratorium. Repetitorium der Chemie für Landwirthe.

Prof. A. Pagenstecher: Anatomie und Physiologie der Hausthiere mit Einschluß der Racenkunde, specielle Zoologie, zootomisches Praktikum in der Abtheilung für landw. Thierlehre des zoologischen Instituts.

Dr. Koßmann: Einführung in den Gebrauch des Mikroskops, über Parasiten der Hausthiere, Repetitorium aus dem Gebiete der vergleichenden Anatomie und Zoologie.

Geh. Rath Kühne: Experimental-Physiologie, physiologisches Praktikum.

Prof. Knauff: Oeffentliche Gesundheitspflege.

Dr. Caspari: Anthropologie (Natur- und Urgeschichte des Menschen).

Prof. Pfitzer: Anatomie und Physiologie der Pflanzen, praktische mikroskopische Uebungen in der Pflanzenanatomie.

Dr. Askenasy: Experimental-Physiologie der Pflanzen, über Kryptogamen.

Hofrath Blum: Mineralogie, Gesteinskunde, praktische Uebungen im Bestimmen der Mineralien.

Prof. Leonhard: Mineralogie, Geognosie und Geologie.

Prof. Klein: Mineralogie.

Dr. Cohen: Petrographie.

Prof. Quincke: Experimentalphysik, Mechanik.

Prof. Horstmann: Repetitorium für Physik.

Geh. Hofrath Kopp: Theoretische Chemie, Meteorologie und Klimatologie, Uebungen in chemischen Berechnungen.

Geh. Rath Bunsen: Experimentalchemie, praktisch-chemische Uebungen im Laboratorium.

Professoren Bornträger und Lossen: Organische Experimental-Chemie und praktisch-chemische Uebungen im Laboratorium.

Geh. Rath Knies: Volkswirthschaftspolitik (Politik der wirthschaftlichen Gesetzgebung und Verwaltung), staatswissenschaftliches Seminar, Finanzwissenschaft.

Dr. Leser: National-Oeconomie.

Prof. Erdmannsdörffer: Neuere Geschichte Europas von 1815 an.

Hofrath Winkelmann: Allgemeine Geschichte des Mittelalters.

Dr. Gädecke: Deutsche Geschichte, Geschichte der europäischen Staaten seit 1517.

Dr. Doergens: Geschichte der ersten französischen Revolution.

Dr. Scherer: Deutsche Verfassungsgeschichte.

Prof. Ihne: Englische Lectüre, deutsch-englische Uebungen.

Prof. Stark: Kunstgeschichte.

Dr. Laur: Geschichte der französischen National-Literatur, französische Lectüre, deutsch-französische Uebungen.

Geh. Hofrath Bartsch: Deutsche Liederdichter. Dante's Leben und Werke.

Geh. Rath Fischer: Geschichte der neueren Philosophie, über Lessing.

Hofrath Frhr. von Reichlin-Meldegg: Logik und Encyclopädie der Philosophie, Göthe's Faust.

Geh. Rath Bluntschli: Allgemeines Staatsrecht, Polizeiwissenschaft, Verwaltungsrecht.

Hofrath Zöpfl: Allgemeines und europäisches Völkerrecht, Naturrecht.

Geh. Rath Renaud: Französisches Civilrecht.

Prof. Schott: Handelsrecht mit Einschluß des Wechsel- und Versicherungsrechts.

Prof. Strauch: Encyclopädie und Methodologie der Rechtswissenschaft.

Professoren Fuchs, Rummer, F. Eisenlohr, Cantor, Dr. Krause: Mathematische Wissenschaften.

Dr. Dr. Otto, Deppe, Zimmer, Klose, Richard, Philippe: Unterricht in den neueren Sprachen (Französisch, Englisch, Italienisch).

Maler Schmitt: Unterricht im Malen und Zeichnen.

Zeichenlehrer Veith: Unterricht im Zeichnen naturhistorischer Gegenstände.

Musikdirector Boch: Musik.

Stallmeister Koch: Reitkunst.

Fechtmeister Fehn: Fechtkunst.

Gr. Hoftanzlehrer Zimmer: Tanzkunst.

Zu näheren Mittheilungen erklären sich gern bereit Hofrath Fühling und Prof. Stengel.

[Internationaler Getreide- und Saatenmarkt in Wien.] Der internationale Saatenmarkt wurde am Montag, 10 Uhr Vormittags, im Südporticus der Rotunde auf dem Ausstellungsplatze im Prater mit einer Begrüßungsrede des Präsidenten der Wiener Fruchtbörse eröffnet. Nach den üblichen Reden und Gegenreden erstattete Herr Leinkauf folgenden Bericht über die diesjährigen Ernteergebnisse in Oesterreich-Ungarn:

Weizen zeigt in Cisleithanien nahezu eine Durchschnittsernte, indem in allen der diesseitigen Reichshälfte angehörenden Ländern nur ein Minus von nicht ganz 200,000 Metzen gegen einen Durchschnitt zu verzeichnen ist. Die Länder der ungarischen Krone dagegen bieten ein schlimmeres Ergebniß, da in denselben das Defizit gegen eine Durchschnittsernte sich nach unseren Rechnungen auf mehr als 2 Millionen Centner darstellt. Verschärft wird dieser Ausfall durch den Umstand, daß die gesammte Ernte sowohl Cisleithaniens als Transleithaniens in qualitativer Beziehung 4 Procent gegen einen Durchschnitt beträgt, was auf ungefähr 2½ Millionen Centner Quantität veranschlagt in der gesammten Monarchie einen Ausfall von 4½ Millionen Centner gegen ein gewöhnliches Durchschnittsjahr ergiebt und demzufolge wäre, nachdem sich der zehnjährige Durchschnitt des Exportes auf 5 Millionen Centner beziffert, gar keine Exportfähigkeit im Weizen zu constatiren, wenn wir von unserem diesjährigen Erträgnisse 12 Monate hindurch den eigenen Bedarf zu decken hätten. Der monatliche eigentliche Bedarf in der österreichischen Monarchie beträgt ungefähr 4 Millionen Centner und da wir nunmehr von der diesjährigen Ernte nur den Bedarf von 11 Monaten zu befriedigen haben werden, schätzen wir die Exportfähigkeit der Monarchie in Weizen und was gleichbedeutend ist, in aus Weizen erzeugtem Mehl zusammen auf 5½ bis 6 Millionen Centner.

Roggen. In Bezug auf diesen Artikel walten etwas günstigere Verhältnisse vor. Das Deficit gegen eine Durchschnittsernte in Cisleithanien beträgt nach den Mittheilungen unserer Vertrauensmänner nur 100,000 Metzen, in Transleithanien ungefähr 700,000 Metzen. Der Minderertrag in qualitativer Beziehung ist in Cisleithanien und in Transleithanien mit 3% nicht zu hoch beziffert und unter Berücksichtigung der bei Beginn der Campagne bestandenen Vorräthe von alter Waare schätzen wir die Exportfähigkeit der Monarchie in Roggen auf ungefähr 2 Millionen Centner.

Gerste. Auch betreffend dieser Frucht ist nichts Erfreuliches zu melden. Das Deficit in Cisleithanien beträgt nach unsern Taxationen 1¼ Millionen, in Transleithanien 1½ Millionen Metzen. Die Qualität sowohl in Cisleithanien als in Transleithanien ist tief unter dem Normalen und läßt im Allgemeinen Farbe und Milde des Kernes, sowie dessen Effectivgewicht viel zu wünschen übrig. Die ausgleichende Wirkung alter Vorräthe kommt bei Gerste weniger in Betracht als bei Weizen und Korn und dürfte demzufolge die Exportfähigkeit der österreichisch-ungarischen Monarchie in Gerste diesjähriger Fechsung nicht mehr als ungefähr 1 Million Metzen betragen.

Hafer. Hiervon zeigt sich nach den bei uns eingelaufenen Berichten in Cisleithanien ein Ueberschuß von 400,000 Metzen, in Transleithanien ein Deficit von 2,400,000 Metzen. Vorräthe von alter Waare sind jedoch in namhaften Quantitäten heute noch vorhanden und dürften wir hierdurch vielleicht in der Lage sein, insofern man den Verkehr von Cis- und Transleithanien in einander rechnet, eines Imports entbehren zu können, trotzdem die Qualität 4—5 Procent unter dem Durchschnitte ist. Die Exportfähigkeit sämmtlicher genannter Artikel kann sich jedoch durch die Maisernte — welche gegenwärtig Aussichten auf ein glänzendes Resultat gewährt — günstiger gestalten, wenn nicht etwa die auf dieselbe gesetzten Hoffnungen in der letzten Periode der Reife durch unvorhergesehene Witterungsverhältnisse vernichtet würden. In Kartoffeln waren die Aussichten bis vor Kurzem sehr gut, die Anfangs August eingetretenen Regen haben jedoch in vielen Gegenden ernste Besorgnisse wegen Fäulniß erweckt, die jetzt jedoch zum großen Theile wieder geschwunden sind.

Ueber den Ausfall der Ernte in Deutschland und Frankreich besagt der von Herrn Sigmund Sobernheim, Firma Gebrüder Sobernheim in Berlin, abgegebene Bericht: Der reale Bedarf muß nun zeigen, in wieweit er die Voraussicht der Speculation rectificiren wird. Bisher scheint er wenig Eile zu zeigen und deutet dies auf wohl noch mögliche Täuschungen in der Beurtheilung der Ernte. Frankreich beweist bereits heute, daß seine anfänglichen Ernteschätzungen und darauf gegründeten Befürchtungen, statt zu exportiren, bedeutend Weizen importiren zu müssen, zu weitgehend gewesen. Die neuesten Calculationen constatiren zwar gegen das Jahr 1874 ein ernstes Deficit, allein dies war auch das jemals erlebt reichste gewesen, denn es producirte laut officieller Angabe nicht weniger als 130 Millionen Hektoliter und hinterläßt dem neuen 1875/76 noch 15 Millionen Hektoliter alte Bestände. Selbst die pessimistischesten Taxationen nehmen ⅓ weniger Ertrag und das würde 87 Millionen neuen Weizen ergeben, so daß circa 102 Millionen Hektoliter zur Verfügung wären.

Die Ernte Rußlands charakterisirt der Bericht des Herrn Friedländer (Firma Rossin und Friedländer in Hamburg) wie folgt:

Rußlands Ernteberichte lauten bisher so verschieden, daß ein verläßliches Bild noch nicht zu gewinnen. In dem kornreichen Süden soll die anhaltende Dürre arge Schäden angerichtet haben, so daß die südlichen und einzelne mittlere Gouvernements sogar von Fehlernten sprechen, doch dürften die nicht unerheblichen alten Bestände der befürchteten Noth steuern. Aus der Oreler Gegend schreibt man uns, daß die Roggenernte beendet sei und quantitativ durchschnittlich nur die Hälfte eines guten Mittelertrages liefert, während die Qualität sehr schön und selbst bis 125—128 Pfd. holl. schwer sei, wie auch uns eingesandte Muster zeigen. Die Weizenernte schätzt unser Berichterstatter auf ein Viertel unter der vorjährigen Ernte, die auch bezüglich der Qualität der vorjährigen nachstehen soll. Angesichts der reichlichen alten Vorräthe dürfte doch ein gutes Quantum zum Export erübrigen. Hafer soll das vorjährige Quantum vielleicht noch übertreffen; auch davon empfingen wir bereits gut aussehende Proben. Im Norden hat die noch zur rechten Zeit eingetretene Feuchtigkeit die bereits sehr herabgestimmten Erntehoffnungen wieder gebessert und auch die Inhaber der reichlichen alten Bestände verkaufslustiger gestimmt. Nach den neuesten Veröffentlichungen des „St. Petersburger Regierungs-Anzeigers" liefert das Durchschnitts-Resultat folgende durchaus nicht befriedigende Ziffern: Die Heu-Ernte ist nur in 22 Gouvernements gut ausgefallen, in 8 Gouvernements mittelmäßig, in 18 Gouvernements ungenügend. Winterkorn ist nur in 9 Gouvernements mittelmäßig, in 19 Gouvernements ungenügend, in 8 Gouvernements schlecht. Sommerkorn steht in 16 Gouvernements einigermaßen gut, in 10 Gouvernements mittelmäßig, in 20 Gouvernements schlecht und fallen die schlechten Gouvernements speziell auf den fruchtreichen Süden.

So weit nach den durchschnittlichen Ernte-Ergebnissen ein Urtheil zu fällen, haben sich die argen Befürchtungen, welche das Wetter hervorrief, nur in den frühzeitig erntenden Ländern von Süd- und Mittel-Europa vielfach bestätigt, während der von besserer Erntewitterung begünstigte Norden durchschnittlich eher befriedigende Resultate liefert und für die Versorgung des Westens einen guten Ueberschuß haben dürfte.

Wir schließen mit dem Bericht über die Ernte Nordamerika's. Erstattet vom k. k. österr. General-Consul Th. A. Havemeyer in Newyork. Heurige Weizenernte calculirt sich auf 300 Millionen Bushels, davon werden 35 Millionen für Samen, 200 Millionen für Consum verwendet und die übrigen 65 Millionen zum Export. Der durch Frost und Regen entstandene Schaden wurde durch größere Anpflanzungen gedeckt. Die Maisernte wird auf 1000 Millionen Bushels geschätzt, gegen 850 Millionen im Vorjahre.

Mannigfaltiges.

[Zur Warnung für canalisirungslustige Städte] schreibt das „Landw. Centr.-Bl. f. P.": Das Paradepferd der Enthusiasten für die Canalisirung der Städte ist bekanntlich Danzig, wo die Berieselung der Sandflächen am Ostseestrande besonders günstige Erfolge ergeben haben soll. Von anderer Seite ist dagegen hervorgehoben worden, daß der Gesundheitszustand in der benachbarten Ortschaft seit der Etablirung der Rieselfelder sehr beeinträchtigt ist, namentlich ist die Cholera dort vor 2 Jahren in schreckenerregender Weise aufgetreten. Bei Danzig rieselt man, wenn man Lust hat, in der Zwischenzeit läßt man die Spüljauche in die Festungsgräben von Weichselmünde laufen. Darüber hat der Militärfiscus gegen die Stadtgemeinde Klage geführt, und die Gerichte haben entschieden, daß die Verklagte nicht befugt ist, das Canalisationswasser, d. h. das von den Rieselfeldern abfließende, angeblich völlig desinficirte und gereinigte Wasser, — also selbst dies nicht einmal, geschweige denn die ursprüngliche Jauche — in die Festungsgräben abzuleiten, wo es die Brunnen verdarb. Die Herren Canalisateure haben leider für solche Warnungen keine Ohren und in die Augen wird ihnen durch große Gemüsepflanzen, die auf den Rieselfeldern gewachsen sind, Sand gestreut. Oberbürgermeister Hobrecht in Berlin hat erst kürzlich wieder eine Collection solcher Rieselfelder-Producte aus Paris mitgebracht. Daß damit für die Canalisation nichts entschieden wird, liegt auf der Hand, jeder Gärtner kennt die düngende Kraft der Latrinenstoffe. Es handelt sich vielmehr um den Nachweis, daß es möglich ist, die großen Massen von Spüljauche durch Berieselung geruchlos und ungefährlich zu machen, und dieser Nachweis ist, wie der erwähnte Proceß lehrt, auch in Danzig, dem einzigen Orte in Deutschland, wo die Canalisation und Berieselung sich angeblich bewährt haben soll, in entgegengesetzter Richtung geliefert.

— [Zum Pferdehandel.] Der Pferdehändler F. zu Neu-Stettin kaufte von dem Besitzer B. ein Pferd als fehlerfrei, bei dem sich später herausstellte, daß es bereits bei dem Kaufe von einem Fehler behaftet gewesen. F. verkaufte sodann das Pferd mit Gewinn weiter, nichtsdestoweniger klagte er gegen den Besitzer B. auf Entschädigung der Differenz zwischen dem von ihm gezahlten Preise und dem Werthe des Pferdes. Diesen Anspruch erklärten die Instanzrichter für berechtigt, unter Verwerfung des Einwandes, daß der Kläger das Pferd mit Vortheil für sich weiter verkauft, also einen Schaden nicht erlitten habe. Die vom Verklagten dagegen eingelegte Nichtigkeitsbeschwerde wurde vom Ober-Tribunal (IV. Senat) in der Sitzung vom 27. Mai d. J. zurückgewiesen, indem es in seinem Erkenntniß ausführte:

„Der Verklagte mußte nach der betreffenden Bestimmung des Allgemeinen Landrechts dem Kläger das Pferd fehlerfrei übergeben, und da er es nicht gethan hat, ihm die Differenzen zwischen Preis und Werth ersetzen. Diesen Anspruch erhielt der Kläger mit dem Augenblicke der Tradition, weil schon zu dieser Zeit das Pferd mit dem in Rede stehenden Fehler behaftet war und wird seine Forderung von Ereignissen, welche nach der Uebergabe das Pferd getroffen, oder durch das, was nach diesem Zeitpunkte mit demselben vorgegangen ist, also auch von der Höhe des Kaufpreises, welchen der Kläger durch Weiterverkauf erhalten, nicht berührt. So wenig der Käufer den Minderwerth wegen erst nach der Tradition eingetretener Verschlimmerungen des Kaufgegenstandes dem Verkäufer vom Kaufgelde in Abzug bringen kann, so wenig ist dieser berechtigt, dem Käufer Vortheile, die ihren Grund in nach der Uebergabe eingetretenen Umständen haben, zur Ausgleichung eines mit der Tradition bereits definitiv entstandenen Gewährsanspruches wegen fehlender Eigenschaften in Anrechnung zu bringen. Der Verkäufer steht zu einem solchen Gewinn in keinerlei Beziehung."

(Allg. Ztg. für deutsche Land- u. Forstw.

— [Eine vorzügliche Methode, Meerrettig zu ziehen.] Der Meerrettig ist ein Artikel, der fast in jeder Familie gebraucht wird, und doch hält es häufig so schwer, ihn, besonders wenn er in leichtem mageren Boden steht, von gewünschter Größe und Güte zu erlangen. Wir theilen eine Behandlungsweise mit, durch welche ein bedeutend günstigeres Resultat hinsichtlich des Geschmacks wie der übrigen Eigenschaften erzielt wird, als dies nach der alten Methode, besonders in kargem Boden, zu erreichen möglich war. Man gräbt Anfangs März bei trockener Witterung ein Stück Land von der Ausdehnung, wie man es bedarf, 3 Fuß tief um, vermengt die Erde mit einem ansehnlichen Theil halbgefaulten Düngers und ebnet das Beet. Darauf nimmt man das alte Meerrettigbeet auf, was am besten geschieht, wenn man an der einen Seite einen Graben von 3 Fuß Tiefe aufwirft und dann nach und nach das ganze Beet auf diese Tiefe umgräbt, damit man die Wurzeln mit ihrer ganzen Länge herausbekommt. Man wählt alsdann die zum Setzen brauchbaren aus und schneidet von ihnen die Kronen, an denen man gegen 3 Zoll von der Wurzel läßt, ab. Diese Kronen setzt man in das neue Beet in Reihen mit 18 Zoll Zwischenraum, in welchem die Setzlinge 8 Zoll von einander entfernt stehen müssen. Man nimmt einen Stock von 2 Zoll Durchmesser und macht damit 2 Fuß tiefe Löcher in die Erde, in deren jedes eine Krone gesteckt wird, wobei man aber Acht geben muß, daß diese den Boden der Löcher erreichen. Nachdem sie alle gesetzt sind, ebnet man das Beet vermittelst einer Hacke. Die Setzlinge werden mit fortschreitendem Wuchse senkrecht in die Höhe steigen, bis sie aus der Erdoberfläche hervorkommen, und werden daher lange, gerade Stöcke bilden, welche im nächsten Frühjahre herausgenommen werden können und deren Kronen man beim nächsten Beete zu Setzlingen verwendet. Diejenigen Stöcke, welche man zum Verbrauche bestimmt, hält man an irgend einem passenden Orte im Garten, in der Erde, im Keller, und nimmt sie heraus, sobald man ihrer bedarf.

— [Kaninchen als Nahrungsmittel.] Im britischen Oberhause theilte Lord Malmesbury anläßlich einer Debatte über den Verkauf von Hasen und Kaninchen mit, daß in der Fabrikstadt Nottingham wöchentlich über 3000 Kaninchen großentheils von Arbeitern consumirt würden, daß von Birmingham aus ein Wildprethändler aufgefordert worden sei, wöchendlich 10,000 Stück zu liefern, daß der Import an Kaninchen von Ostende aus wöchentlich 1,500,000 Stück betrage und nicht weniger als 30 Millionen Kaninchenfelle jährlich in England verarbeitet würden. Aus allen diesen Daten zog der Redner den Schluß, daß der Nahrungsstoff aus dieser Masse von Kaninchen auf 33,500 Tonnen (670,000 Centner) im Werthe von 1,500,000 Lstr. (30,000,000 Reichsmark jährlich veranschlagt werden müsse.

— [Hortologisches.] Schon lange in Frankreich und auch nach dem letzten Kriege besonders in Deutschland werden vielfach die Wände, an welchen man Reben und Obstsorten zieht, schwarz angestrichen, um die Früchte eher zum Reifen zu bringen. Von Frankreich aus schlägt man jetzt vor, die Spalierwände, statt mit schwarzer Farbe zu übertünchen, mit Schieferplatten zu belegen, weil dadurch ein noch viel höherer Wärmegrad erzeugt werde. Trauben, welche auf oder an solchen Platten ruhen, waren schon ganz gefärbt, während andere an derselben Wand ohne jede Unterlage ganz grün gewesen. — Eben so haben Versuche erwiesen, daß junge Früchte der Spalierbäume, deren von Würmern angefressene schadhafte Stellen man durch ein spitziges, schneides Werkzeug entfernt habe, ihr volles Wachsthum mit schönem Aussehen erreichten, ohne steinigt zu werden.

— [Recepte zu Wagenschmiere.] Folgendes Recept war für Perhoz in England patentirt. Man nehme 60 Theile schweres Paraffinöl, 60 Th. Harzöl, 60 Th. Talg und 30 Th. Oelsäure, löse den Talg durch Erwärmen in den Oelen auf und verseife die Mischung durch Zusatz von 15 Th. fein pulverisirten gebrannten Kalk und 6 Th. Natronlauge von 40° B.

Ein ähnliches Recept wurde vor mehreren Jahren von A. Cruse in Cöln als Geheimniß verkauft, es lautete: 50 Th. Paraffinöl werden mit 10 Th. gebranntem zu Staub gelöschtem Kalk vermischt, dann 15 Th. dünnes Harzöl (sogenanntes blaues Schmieröl) und 25 Th. dickes (sog. Pinköl) dazugethan und das Ganze bis zur Verseifung gerührt. Besser noch wird die Schmiere, wenn man dem Paraffinöl einen Zusatz von 10 Th. Wollfett giebt und dafür je 5 Th. der beider beiden Harzöle weniger nimmt.

— Ein Gutsbesitzer aus dem Löbauer Kreise sendet der „G. G." folgende Zuschrift über den schädlichen Gebrauch gebrochener Pferde-Gebisse:

„Allen Pferdebesitzern empfehle ich dringend, sämmtliche gebrochene Pferde-Gebisse aus den Zäumen zu entfernen und nur gerade Gebisse anzuschaffen. Eine lange Reihe von Jahren hindurch habe ich die Erfahrung gemacht, daß kräftige und noch junge Pferde allmälig trotz des besten Futters herunterkamen, ohne vorher krank gewesen zu sein. Bei genauer Untersuchung fand ich in den meisten Fällen, daß die Zunge dieser Pferde mehr oder weniger verletzt war und zwar nur in Folge des Gebrauchs von zerbrochenen Gebissen. Mit einer verletzten Zunge vermögen die Pferde sich nicht so schnell wie sonst zu sättigen, und darin liegt das Hauptübel. Man bemerkt meistens die Verletzung erst dann, wenn die Zunge schon bedeutend gelitten hat, und in diesem Falle bleibt das Pferd, auch wenn die Wunden später zuheilen, Zeit seines Lebens in leidendem Zustande."

Auswärtige Berichte.

Berlin, 22. August. [Wollbericht.] In der abgelaufenen Woche blieb das Geschäft in deutschen Schäfereiwollen am hiesigen Platze sehr still und ohne Leben und der Fremdenverkehr war sehr schwach. In Kammwollen zeigte sich kein Lebenszeichen und die Eröffnungsnachrichten der Londoner Auction haben unserem Platze bis jetzt keine Kämmer als Käufer zugeführt. — Nur in besseren Tuchwollen wurde für Belgien und England in preußischen und posenschen Wollen 4—500 Ctr. zu Anfang der siebenziger Thaler aus dem Markte genommen. Fabrikanten der Lausitz, Luckenwalde und Sachsen entnahmen dem Lager 7—800 Ctr. preußische, pommersche und mecklenburger mittelfeine Schäfereiwollen zur Stofffabrikation in den unveränderten Preisen von 65 bis 68 Thlr. Einige hundert Ctr. fabrikmäßig gewaschener deutscher Wollen bezog das Inland vom hiesigen Lager um 29 Sgr.

pro Zollpfd. Ein gleiches Quantum feiner Gerberwollen langer Waare Anfangs fünfziger, jetziger Länge Anfangs vierziger Thaler. Auch in Capwollen entwickelte sich in Folge Entgegenkommens Seitens der Eigner ein lebhaftes Geschäft und wurden zu ungefähr ½ Sgr. pro Zollpfund ermäßigten Preisen 3- bis 400 Ballen verkauft. — Die Zufuhren der letzten Woche waren nur schwach und sollen 500 Ctr. Pommern und Mecklenburger nicht übersteigen. Der Lagerbestand bleibt unausgesetzt in allen Gattungen wie Landsmannschaften bestens sortirt und bietet dem Käufer ein vollständig intactes Lager.

Aus Unter-Ungarn, Ende August. (Orig.) Die Ernte im ganzen Alföld ist beendet und alles bis auf den Mais eingeheimst, zum großen Theile auch abgedroschen und können daher die Ernteresultate mit Genauigkeit zusammengestellt werden, und zwar ergab

Weizen per Joch à 2¼ Magdeb. Morgen 10 niederösterr. Metzen*) 80-pfündige Waare;
Korn sehr wenig gebaut;
Gerste per Joch 12 nied.-österr. Metzen 65pfündige Waare;
Hafer per Joch 19 nied.-österr. Metzen 48pfündige Waare;
Raps per Joch 12 nied.-österr. Metzen 70—75pfündige Waare.

Die geringe Qualität und auch Quantität gegen andere Jahre verglichen, ergiebt für die Bacska eine schwache Mittelernte; vom Banat kann man gar keine Zahlen bekommen, weil dort insbesondere die Weizenernte im Durchschnitt tief unter Mittel ausfiel.

Die Maispflanze steht sehr üppig, seit Jahren noch kein solcher Kolbenansatz; es ist nichts seltenes vier bis fünf Kolben auf einem Stengel zu finden, ist aber in der Bacska vom Maiszünsler — Botys Silacialis — derart angegriffen, daß, wenn nicht binnen Kurzem ein ausgiebiger Regen kommt und diesem Verderben Einhalt gebietet, auch diese, für so manchen Landwirth letzte Hoffnung zu nichte wird.

Der Drusch geht überall rasch vor sich, weil seit Anfang Juli noch kein ernster Regen weder die Ernte- noch die Druscharbeiten störte — dagegen geht die Ackerung sehr schlecht, — Raps kann, wenn es im August nicht regnet, gar nicht gebaut werden.

In Neusatz wurde die Gewerbe-Ausstellung am 15. d. Mts. in Gegenwart eines Ministerialrathes feierlichst eröffnet.

Die Ausstellung ist von Fabrikanten des Inlandes reich beschickt — es sind in der landwirthschaftlichen Abtheilung Pflüge, Culturgeräthe und eine große Collection Getreideputzmaschinen ausgestellt, die alle beweisen, daß auch schon in Ungarn den ausländischen ganz ebenbürtige und den hiesigen Anforderungen angepaßte Maschinen und Geräthe erzeugt werden, und wir in Zukunft nicht mehr gezwungen werden, um theures Geld vom Ausland unseren täglich steigenden Bedarf zu beziehen.

Diese Ausstellung dürfte noch einen bleibenden Vortheil bieten und zwar daß dort die Landwirthe der Gegend sich treffen und höchst wahrscheinlich endlich einen „Verein zur Förderung landwirthschaftlicher Interessen" herauswachsen lassen werden.

Der Türr'sche Be- und Entwässerungs-Canal von Csapas bis Neusatz wurde auch am 15. von der Regierung übernommen.

Das Jagdbesteuerungsgesetz wird mit einer Strenge — wie bisher noch kein Gesetz — gehabt.

Leider wird in Ungarn, einem Lande, wo man noch von Amtswegen alle Augenblicke Wolfsjagden arrangirt, das Gewehr als Luxus betrachtet und besteuert.

*) 1 österr. Metze gleich 1 Neuscheffel 11,49 Liter oder $17/_{10}$ Metzen altes Maß. Anm. d. Red.

Besitzveränderungen.

Durch Kauf:

die rittermäßige Erbscholtisei zu Pronzendorf, Kreis Steinau a. O., vom Rentier Volwarzny an Lieutenant Heinrich;

die Rittergüter Groß- und Klein-Gaffron, Kreis Steinau a. O., vom Rittergutsbesitzer Freiherr v. d. Beck auf Gaffron an königl. Domänen-Pächter Oberamtmann v. Frantzius zu Leubus;

die Erbscholtisei zu Heidenwaldau, Kreis Görlitz, vom Scholtiseibesitzer Hübler zu Siegersdorf an Kaufmann Anders zu Hermsdorf;

das Freigut zu Gohlsdorf, Kreis Haynau, vom Gutsbesitzer Knoll zu Gohlsdorf an die Kaufleute Danziger in Liegnitz und Buckwitz in Haynau;

das Freigut zu Hennersdorf, Kreis Görlitz. vom Gutsbesitzer Opitz in Hennersdorf an Premier-Lieutenant a. D. Freiherr v. Sebottendorf;

das Freigut zu Groß-Krichen, Kreis Lüben, vom Gutsbesitzer Kleiner zu Groß-Krichen an Kaufmann Rinkel zu Steinau a. O.;

der Gasthof Friedrichsruh in Liegnitz, vom Gasthofbesitzer Feder an Gasthofspächter Menzel daselbst.

Wochen-Berichte.

Berlin, 23. August. [Viehmarkt.] Es standen zum Verkauf: 1748 Rinder, 5826 Schweine, 1104 Kälber, 25,175 Hammel.

Der heutige Markt verlief für sämmtliche Viehgattungen, mit alleiniger Ausnahme der Hammel viel glatter und zu besseren Preisen, als der des vorwöchentlichen Montages.

Bei Rindern war der Begehr für den Export ziemlich rege und auch die Schlächter hatten am verflossenen Sonnabend ihren Vorrath geräumt, so daß 1. Waare mit 53 bis 57, 2. mit 44 bis 48, 3. mit 36 bis 39 M. per 100 Pfund Schlachtgewicht bezahlt wurden.

Auch Schweine erzielten einen besseren Preis als vor acht Tagen: beste Waare erhielt bis 63, Durchschnittswaare circa 56 Mark per 100 Pfund Schlachtgewicht.

Am besten reussirten heute die Verkäufer von Kälbern; die Hälfte des Auftriebes wurde schon gestern zu recht guten Preisen verkauft und der Rest fand heute gleich schnellen Absatz.

Nur im Hammelgeschäft zeigte sich keine Bewegung zum Besseren; dasselbe verlief heute noch schleppender als vor acht Tagen und ließen sich für gute Waare nur mit Mühe circa 24, für mittlere circa 20 M. per 45 Pfd. erreichen.

* **Königsberg**, 21. August. [Wochenbericht von Crohn und Bischoff.] Im Ganzen genommen blieb der Witterungsverlauf dieser Woche den Ernteberichten sehr förderlich. Es war vorherrschend schönes und trockenes Wetter und nur an einzelnen Tagen bewölkte sich der Himmel in den westlich gelegenen Ländereien und endete mit vereinzelten Regenschauern. Bei uns hatten wir vorwiegend warmes, ja an einigen Tagen sogar tropisches heißes Wetter, das erst gestern durch milden Regen, der einige Stunden fortdauerte, unterbrochen wurde. Das Thermometer zeigte am Tage 22 bis 26° und Nachts 11—15° Wärme, das Barometer 27" und 28,3 bei SW., NW., N., SW., O. OSO.-Wind.

Das Getreidegeschäft war in letzter Woche sehr beschränkt, da aus Rußland fast keine Zufuhren ankamen. England meldete von allen Hauptmärkten einen Preisdruck für Weizen, während Frankreich für fast alle Getreidesorten eine einstimmige Flaue meldete, die erst in den letzten Tagen eine etwas zuversichtlichere Haltung annahm. Deutschland folgte, nachdem Berlin schwankende Stimmung in Haltung und Preis gemeldet hatte, nach und schloß ohne wesentliche Aufbesserung. Der Export hat sich daher auf die Zufuhren neuer Ernte aus unserer Provinz beschränkt, die allerdings schon in bedeutenden Quantitäten zum Verkauf kamen, sowie auch der alten Läger und sehen wir nur mit geringen Beständen der neuen Saison entgegen. An unserem Platze blieb der Handel fortdauernd beschränkt, da die Zufuhren größtentheils aus unserer Provinz herankamen, während die russischen Ankünfte an einigen Tagen ganz fehlten.

Nürnberg, 21. August. [Hopfen.] Der Witterungsstand ist fortwährend trocken und heiß, heute Morgen war die Temperatur etwas abgekühlt. Die seitherige Hitze hat in einigen fränkischen Districten insoferne nachtheilig gewirkt, als der eingetretene Kupferbrand hierdurch größere Dimensionen erreichte und in mehreren Fluren die Ernteschätzung ansehnlich minderte. Ob diese, besonders die Qualität schädigenden Nachtheile das Gesammtresultat noch mehr beeinflussen, ist noch nicht zu ermessen; die meisten Berichte des Continents lauten günstig, und England wie Amerika melden ebenfalls eine gute Ernte. Der Markt ist schon mit Proben der meisten Hopfenländer versehen, deren Qualität zwar befriedigt, deren Trocknung aber viel zu wünschen übrig läßt. Gut getrocknete Würtemberger konnten gestern 70—75 Fl. erzielen, während andere Qualitäten, von den wir Badische, Fränkische, Hallertauer benennen, 60—70 Fl., feuchte, erwärmte 45—58 Fl. aufbringen konnten. Am zahlreichsten waren bisher Steiermärker Frühhopfen vertreten, von denen Fürstenfeld dem Commissionsgeschäft Julius Neidhardt am meisten lieferte und verhältnißmäßig hohe Preise erzielte. Der gestrige Umsatz betrug in meistens neuer Waare circa 40—50 Ballen. Der heutige Markt war mit 40—50 Ballen neuen Hopfens befahren, welche meistens aus der Umgegend kamen und als Landwaare zu 58—64 Fl. gehandelt wurden. Gutgetrocknete, rein gepflückte blieben gefragt und konnten die gestrigen Preise von 68 bis 75 Fl. leicht aufbringen, so daß wir seit Donnerstag einen weiteren Preisfall nicht zu melden haben. Ueberhaupt scheint der Bedarf sich zu steigern, denn bis jetzt Mittags ist ziemlich Alles vergriffen. Heutiger Umsatz 70 Ballen.

Saaz, 17. August. Die Hopfenernte hat bei uns im Allgemeinen begonnen. Wie dieselbe im Ganzen ausfallen wird, läßt sich bei den jetzigen Witterungsverhältnissen schwer angeben, da in Folge heißer Tage und kühler Nächte sehr viele Gärten vom sogenannten „Fresser" befallen sind, welcher die Ernte sowohl in Quantität als Qualität beeinträchtigt; bei Fortdauer derselben ist auch der Kupferbrand zu befürchten. Gekauft wurden bereits in der Stadt einige Ballen zu 125 Fl., ferner in den geringen Kreislagen von Postelberg und Umgebung ungefähr 20 Ballen zu 90, 95, 100 bis 105 Fl. In den besseren Gegenden ist noch sehr wenig Waare fertig und wollen daselbst die Producenten zu obigen Preisen nur schwer abgeben.

Prag, 18. August. Aus allen Hopfen producirenden Ländern hatten wir auch diese Woche günstige Nachrichten. Die Pflücke ist überall im vollen Zuge. Frühe Hopfen wurden auf dem gestrigen Markte in Nürnberg in dem Maße zugeführt, daß Preise von Fl. 120—140, die man früher bezahlte, auf Fl. 95—105 sanken.

In Saatz sind einige Ballen Stadtgut zu Fl. 125 verkauft worden, gestern ungefähr 30 Ballen Bezirks- und Kreiswaare zu Fl. 90 bis 105, doch sind letztere Waaren gering und in bessern Lagen ist zu dem Preise nicht anzukommen.

Auschaer Roth-Hopfen, in Kleinigkeiten auf den Markt gebracht, bedang letzter Tage Fl. 80—85. In alter Waare haben kleine Pöstchen zu gedrückten Preisen von neuer Saazer Prima zu Fl. 115—120 seitens der Brauer Nehmer gefunden.

Wochen-Kalender.

Vieh- und Pferdemärkte.

In Schlesien: 30. Aug.: Oels, Raudten, Stroppen, Wansen, Naumburg a. B., Berun, Bladen, Leschnitz, Pitschen. — 31.: Zobten, Liebau, Neustädtel, Carlsruhe, Kieferstädtel. — 1. Septbr.: Ohlau.

In Posen: 31. Aug.: Grätz, Sandberg, Santomischel. — 1. Septbr.: Kröben, Schlichtingsheim, Margonin, Wittkowo. — 2.: Zduni, Exin, Kiszkowo, Poln.-Krone.

Verantwortlicher Redacteur: R. Tamme in Breslau.
Druck von Graß, Barth und Comp. (W. Friedrich) in Breslau.